

# Reisetagebuch

Auf den folgenden Seiten möchte ich die Eindrücke, welche ich während der zehntägigen Exkursion nach Ungarn und Serbien gewonnen habe, fest halten.

Als Einstieg jedoch erst einmal einige Gedanken dazu, mit welchen Erwartungen ich an diese Bildungsreise heran gegangen bin und was mir die Chance, an selbiger teil zu nehmen, bedeutet hat.

Seit ich von Januar bis März diesen Jahres ein dreimonatiges Praktikum in Bitola, einer Stadt in Südmazedonien, absolvieren durfte, galt der Balkan-Region mein gesteigertes Interesse. Auf dem Rückweg von einer Reise nach Sarajevo hatte ich auch schon die Gelegenheit, einige Stunden in Belgrad zu verbringen. In der Exkursion sah ich eine gute Möglichkeit, diesen naturgemäß sehr oberflächlichen Eindruck weiter zu vertiefen. Budapest hatte ich lediglich als Zehnjähriger mit meinen Eltern für zwei Tage besucht, aber viele Bekannte hatten mir seither von der besonderen Schönheit dieser Stadt berichtet, so dass ich sehr glücklich war, mir jetzt ein eigenes Bild davon machen zu können. So viel erst einmal zum persönlichen Bezug zu den Exkursionszielen (Novi Sad kannte ich nämlich noch überhaupt gar nicht.).

Da dies meine erste Exkursion war, stellte sich mein generelles Erwartungsbild recht diffus dar. Von den begleitenden Dozenten kannte ich nur Frau Manz aus einem Seminar zur regionalen Geographie Südosteuropas und Herr Bauch war mir lediglich als Name ein Begriff. Auch von den anderen Teilnehmern kannte ich nur einen Bruchteil namentlich und den großen Rest bestenfalls vom Sehen. Demnach blieb mir gar nicht viel anderes übrig, als die Dinge auf mich zu kommen zu lassen und möglichst offen für neue Eindrücke, Menschen und Erfahrungen zu sein.

Da ich mein Handout (jetzt kann man es ja ruhig sagen) auf Grund diverser Komplikationen erst um 4.30 Uhr morgens endgültig druckreif hatte, ging der erste Exkursionstag reichlich unausgeschlafen los. Zu allem Überflus schaffte ich es auch noch, meinen Bus zu verpassen, weshalb ich gezwungen war, die Strecke vom Kaßberg per pedes zurück zu legen, was ohne Rollkoffer auch nicht unbedingt als entspannend gelten kann.

Ich erzähle das lediglich, um meine Ausgangsposition zu Beginn des Ausfluges deutlich zu machen. Wie dem auch sei - als ich mit leichter Verspätung endlich am Sammelpunkt eintraf, ging es mir erstaunlich schnell gleich viel

besser. Mich erwartete eine Runde gefühlt ebenso unausgeschlafener, und trotzdem sympathisch-offener Gesichter, die anscheinend genau so wenig wussten, was sie von dieser Veranstaltung erwarten sollten.

Nach der - nicht weiter erwähnenswerten - Zubringerfahrt nach Dresden ging mit dem Zug nach Budapest endlich die eigentliche Reise „gen Osten“ los. Das Schicksal (oder war es vielleicht meine verspätete Rückkehr von der Raucherpause?) spülte mich dann in ein Abteil mit beiden Dozenten und zwei, mir schon bekannten, Gesichtern, von denen allerdings eines Budapest nicht mit uns gemeinsam erreichen sollte. Freund Alesx - einer von zwei PoWi-Farbtupfern in unserer ansonsten fachlich sehr homogenen Gruppe - ließ es sich nämlich nicht nehmen, seinen Aufenthalt in Brno eigenmächtig um einige Stunden zu verlängern und so unfreiwillig das Krisenmanagement unseres Orga-Teams auf die Probe zu stellen. Als nach einigen banger Minuten jedoch das „Notfallhandy“ klingelte, wandelte sich die Situation zum Guten und wurde zu dem, was sie offensichtlich heute ist - eine heitere Anekdote. Eine ansonsten recht ereignisarme Fahrt fand am Abend ihr glückliches Ende in der Ankunft in

## **BUDAPEST.**

Im ersten Moment hatte ich keine Ahnung, was ich von dieser Stadt halten sollte. Der Bahnhofsvorplatz präsentierte sich als verwirrende Melange aus beeindruckenden Fassaden, einer großen Baustelle, Fast-Food Ketten und herumwuselnden Menschen.

Prinzipiell war ich aber erst einmal nur froh, nicht mehr im eigenen Schweiß zu baden und meine geschundenen Glieder nach Lust und Laune strecken zu können. Der erste wirkliche Schock trat ein, als ich fest stellen musste, dass mein nach Kräften verdrängter Erzfeind - die Mathematik - mich wieder einmal eingeholt hatte. Denn bei einem Wechselkurs von 1 zu 280 geht es leider doch nicht ganz ohne. Leicht schockiert war ich auch von der Feststellung, wie wenig ich der mich umgebenden Landessprache, sei es in Schrift oder Wort, entnehmen konnte - nämlich rein gar nichts. Dieses Gefühl wurde ich auch bis zum Ende des Aufenthalts in Ungarn nie ganz los. Ich mag es eigentlich, ein wenig in der Sprache des Gastlandes zu radebrechen, was leider in Ungarn absolut illusorisch schien. Egal, denn schon der Weg zum Hostel linderte meine Irritationen - wir fuhren U-Bahn! Ohne zu wissen warum, fahre ich unglaublich gerne mit der U-Bahn. Auch die unterirdischen

Durch- bzw. Aufgänge übten mit ihren kleinen Kiosken, Bäckereien und Blumenläden einen großen Reiz auf mich aus.

Den ersten Abend ließ ich mit einigen Mitstreitern in einer angenehmen Bar ausklingen, gefolgt von entspanntem Promenieren an der lichtgewaltigen Donau-Idylle. Schon hier hatte ich den Ungarn ihre befremdliche Währung und ihre noch befremdlichere Sprache fast wieder verziehen.

Der nächste Tag begann, nach ausgiebigem Frühstück in einem nahegelegenen Café, mit einem durchaus interessanten Treffen mit einem ungarischen Vertreter der Friedrich-Ebert-Stiftung namens Janusz Molnár. Ein ebenso scharfsinniger wie sympathischer Vertreter seiner Zunft, drängte sich mir im ersten Moment eine - zugegebenermaßen wenig scharfsinnige - Assoziation auf: dass dieser Herr mit seinen verschmitzt funkelnden Augen und dem mächtigen, wohl gepflegten Schnauzbart mich problemlos vom Werbeetikett einer ungarischen Paprika-Salami hätte anlächeln können. Derart klassisch-ungarisch kam er mir vor. Neben einigen witzigen Verweisen auf die dominante Rolle seiner Frau hatte Herr Molnár natürlich auch noch einige sehr interessante Einblicke zu Ungarn im Allgemeinen und zur ungarischen Politik im Besonderen im Gepäck. Eingepägt hat sich mir ein von ihm erwähntes Zitat von Martin Schulz über Viktor Órban: „Victor Órban ist ein sehr kluger Politiker. [...] Aber wir sind auch nicht dumm.“ Dieses Zitat unterstreicht für mich, wie witzig und pointiert der Referent uns mit dem schwierigen Verhältnis Ungarns zur EU vertraut machte.

Im Anschluss an dieses erbauliche Treffen gab es eine Reihe von Referaten, welche ich jedoch auf Grund der stark variierenden Vortragsqualität und der Heterogenität der Themen als für mich nicht sonderlich wertvoll empfand.

Der Nachmittag war reserviert für eine stadtgeographische Erkundung von Budapest unter der Führung des Geographen Tamás Egedy. Auf insgesamt 12 Stationen (Programm im Anhang) sollte uns hierbei ein Blick auf Budapest ermöglicht werden, der sich nicht nur in touristisch-staunendem Betrachten der architektonischen Schönheiten dieser Stadt erschöpfen sollte. Diesem durchaus beachtenswerten Anspruch konnte die Tour für mich leider nur teilweise gerecht werden. Dies mag auch an der defekten Lautsprecheranlage im Bus gelegen haben, welche es noch schwerer machte, den interessanten, leider aber sehr sonor vorgetragenen Erläuterungen des Herrn Egedy dauerhaft zu folgen. Sei's drum - der Blick vom Gellertberg eröffnete uns einen majestätischen Blick über das gesamte Stadtbild, auch wenn dieser wohl doch eher unter der Kategorie „touristische“ zu verbuchen wäre. Am interessantesten fand ich die Bekanntmachung mit der „Gartenstadt-Bewegung“, über die ich

bis dato noch überhaupt nichts gewusst hatte. Auch der anschließende Besuch einer sogenannten „Havanna-Großwohnsiedlung“ hatte etwas für sich. Derlei Wohnquartiere sind uns ja auch im ostdeutschen Stadtbild nur allzu gut bekannt, nur wusste ich über deren Struktur und Geschichte erschreckend wenig. Recht enttäuschend fand ich den Halt in der Josephstadt mit Einführung in das „Corvin Promenade Projekt“, da sich an dieser Stelle eine etwas tiefgründigere Diskussion der stadtgeographischen Implikationen der „Zigeunerproblematik“ regelrecht aufgedrängt hätte. Eine derartige Diskussion versuchte ich auch persönlich durch Nachfragen zumindest in Gang zu bringen, was jedoch durch recht pragmatische Antworten des Stadtführers mehr oder weniger „abgebügelt“ wurde.

Der Abend führte mich und einige Mitstreiter dann in eine „Ruinenbar“ namens „Simpla“, wo in den Überresten einer Markthalle eine ebenso vielfältige wie kreative Barlandschaft Einzug gehalten hatte - ein angenehmer Kontrast zu den polierten Fassaden, die im Zentrum Budapests ein ständiger Begleiter waren.

Der folgende Vormittag stand im Zeichen der Besichtigung einer wunderschönen Synagoge. Bei der kurzen Führung innerhalb des Baus lernte ich viel Neues, so zum Beispiel, dass jüdische Gotteshäuser in ihrer Architektur sehr vielfältig sind und nur wenigen gemeinsamen Grundsätzen folgen müssen. Auch bei der Aussage, dass das Judentum weder eine zentrale religiöse Instanz, noch religiöse Oberhäupter über dem Rabbi kennt, wurde mir wieder einmal bewusst, wie wenig ich eigentlich über diese Glaubensgemeinschaft weiß.

Die gesamte Anlage war sehr stilvoll und erhaben gestaltet und ein Besuch im integrierten jüdischen Museum rundete diesen interessanten Vormittag ab.

Der Nachmittag stand uns dann zur freien Verfügung, was ich mit einer Begleiterin nutzte, um die Stadt persönlich noch weiter zu erkunden. Unser Weg führte uns hierbei eher unbewusst zurück in Richtung des, am Vortag im Bus eher oberflächlich gestreiftem, von Roma geprägten Stadtteils in der Peripherie des Zentrums. Aus dieser Erkundung zu Fuß konnte ich für mich persönlich weitaus mehr mitnehmen als während der stadtgeographischen Tour, auch wenn ich nicht verhehlen möchte, dass uns bei einigen Ecken dieses Stadtteils mit unserem offensichtlich touristischen Erscheinungsbild nicht ganz wohl zumute war.

Interessant fand ich noch die Erkenntnis, dass in Second-hand-Geschäften vor Ort anscheinend komplette Altkleidersammlungen aus Deutschland zum (äußerst günstigen) Erwerb angeboten werden - eine etwas andere Art der europäischen Integration. Die bei dieser Gelegenheit für stolze 65 Cent erstandene Jacke

wird mich stets an diese Episode erinnern - als Souvenir, und als Relikt eines ebenso lustigen wie kuriosen Güterkreislaufs.

Im Anschluss ließ sich naturgemäß ein Bummel auf der Prachtstraße Budapests nicht vermeiden, aber nicht allzu ausgiebig, denn noch am selben Abend ging der Zug nach

## **NOVI SAD.**

Ohne nennenswerte Zwischenfälle verlief die nächtliche Fahrt nach Serbiens zweitgrößter Stadt und Hauptstadt der Vojvodina-Region.

Nach der Ankunft im Hostel und wenigen Stunden unruhigen Schlafs im Zwölbettzimmer stand auch schon der erste Besuch in der Einrichtung an, die unseren Aufenthalt in Novi Sad entscheidend prägen sollte - das Jugendzentrum „CK 13“

Dieses soziokulturelle Zentrum ist in vielerlei Hinsicht einzigartig, allein schon, weil es tatsächlich das einzige seiner Art ist, und das in einer Metropolregion mit fast 400.000 Einwohnern. An dieser Stelle möchte ich einen kurzen Abriss zur Geschichte dieses Projektes einschieben.

Im Jahr 2004 gab es eine erste Initiative mit dem Titel „Mapping Right-Wing Extremism“. Was uns wie ein relativ alltägliches Anliegen vorkommen mag, hatte für Novi Sad und ganz Serbien eine viel größere Bedeutung, da in Teilen der serbischen Gesellschaft Nationalismus, Extremismus und religiöser Fundamentalismus vielschichtige und weit verzweigte Allianzen bilden. Was im Hinblick auf die jüngere Geschichte der Region nicht verwundern mag, aber leider eine zielgerichtete und schonungslose Auseinandersetzung mit dieser Thematik ebenso wichtig wie schwierig macht.

Als Folge der genannten Initiative schlossen sich einige Träger aus Kultur, Sozialarbeit, Politik und dem studentischen Spektrum zusammen, um unter finanzieller Federführung des deutschen Projektes „Schüler helfen leben“ (SHL) die Einrichtung „CK 13“ zu gründen, welche am 13.04.2007 eröffnet werden konnte. Mit mittlerweile jährlich circa 200 Veranstaltungen verfolgt das CK 13 das Ziel, eine Plattform für Kultur, Austausch und Kooperationen zu sein sowie soziales und politisches Engagement in Serbien zu fördern.

Im Rahmen des Aufenthalts in Novi Sad empfand ich es darüber hinaus als sehr angenehm, in Form des CK 13 einen sowohl inhaltlichen als auch räumlichen Mittelpunkt zu haben, auf den ich mich immer wieder beziehen konnte. Auch das gemeinsame Kochen nach der Einführung in die Arbeit des Zentrums

repräsentierte für mich einen äußerst wichtigen Aspekt der gesamten Exkursion - nämlich einerseits Dinge gemeinsam, als gesamte Gruppe zu unternehmen, andererseits aber auch Zeit und Raum für die individuelle Entfaltung und das Setzen persönlicher Schwerpunkte zu haben.

In letztere Kategorie fiel auch der nächste Programmpunkt - die Erkundung der Stadt mit Hilfe der Technik des „Flanierens“. In einem Alltag, der geprägt ist durch allgegenwärtige Rationalisierung, Zeitökonomie und Ergebnisorientierung, empfand ich es als sehr wohltuend, einfach mal eine Schildkröte an die Leine zu nehmen und gedankenverloren vor mich hin zu schlendern (wie es im Vorbereitungstext sinngemäß hieß). Gleichzeitig fiel mir hierbei jedoch auch auf, wie schwer es mir anfangs fiel, plan- und ziellos durch die Stadt zu streifen und mich nur dem Zufall zu überlassen. Im Anhang finden sich die Notizen, welche ich während dieses Streifzugs durch Novi Sad gemacht habe. Nach einigem Überlegen habe ich mich dagegen entschieden, diese im Rahmen dieses Tagebuchs im Nachhinein zu interpretieren. Ich würde sie gerne einfach für sich selbst sprechen lassen, ganz im Sinne des Flanierens, bei dem ja auch die Umgebung für sich selbst sprechen soll.

Den Abend ließen wir dann in einer größeren Gruppe auf der Barmeile der Stadt ausklingen. Auch hier zeigte sich wieder einer der Vorzüge unserer Gruppe - es waren wieder einmal Leute dabei, mit denen ich an den bisherigen Tagen nicht allzu viel zu tun gehabt hatte, genau so wie Bekannte, mit denen ich schon in Budapest viel unterwegs gewesen war. Die Offenheit der Teilnehmer untereinander und die wechselnden Konstellationen innerhalb der Gruppe empfand ich während der gesamten Fahrt als äußerst angenehm und bereichernd.

Der folgende Tag in Novi Sad war für mich rückblickend der wohl fachlich wertvollste der gesamten Exkursion. Ein vom Orga-Team der Exkursion erarbeitetes Rollenspiel sollte uns die politische Landschaft Serbiens nach den Wahlen im Frühjahr 2012 näher bringen. Und um dem schon einmal vor zu greifen - für mein Befinden wurde dieses Ziel definitiv erreicht. Wir wurden in Gruppen aufgeteilt, einer im neu gewählten Parlament vertretenen Partei zugeordnet (siehe Anlage), mit Materialien versorgt und angewiesen, Standpunkte zu bestimmten Schlüsselfragen, auch im Hinblick auf mögliche Koalitionen, zu erarbeiten. Meiner Gruppe und mir fiel hierbei die so interessante wie schwierige Aufgabe zu, die stärkste Partei der vergangenen Wahlen, die „SNS“ („Serbische Fortschrittspartei“) des aktuellen Präsidenten Tomislav Nikolic zu repräsentieren. Dass ich dann sogar persönlich im Parlament die Rolle von Nikolic übernehmen durfte, verlieh dem Ganzen noch einen zusätzlichen Reiz.

Als dann anschließend im Plenum die vorher bestimmten Themen diskutiert wurden, entwickelte die Simulation eine Dynamik, welche nach der doch eher gemächlichen Vorbereitungsphase so nicht unbedingt zu erwarten gewesen war. Hitzige Diskussionen wurden schon während der Sitzung von geheimen Absprachen über mögliche Koalitionen begleitet, welche schlussendlich in einer Verhandlungssorgie gipfelten, die um ein Haar zur tatsächlich gebildeten Regierungskoalition geführt hätte.

Wenn ich mir jetzt vor Augen führe, mit welcher Hingabe Themen wie die Zukunft des Kosovo oder die EU-Perspektiven Serbiens schon in unserer Runde diskutiert wurden, so kann ich bestenfalls erahnen, wie emotional und erbittert in der tatsächlichen politischen Arena Serbiens um diese Themen gerungen werden muss. Für diese Veranschaulichung bin ich sehr dankbar. Außerdem lernte ich innerhalb kürzester mehr über das politische Spektrum Serbiens, als ich für möglich gehalten hätte.

Am Abend galt es dann schon wieder Abschied zu nehmen von Novi Sad und dem CK 13, denn auf uns wartete ja noch

## **BELGRAD .**

Nach der Ankunft ging es diesmal zu Fuß ins wieder einmal äußerst zentral gelegene Hostel. Noch ein Spaziergang durch das wunderschön beleuchtete nächtliche Belgrad, und auch dieser ereignisreiche Tag fand sein Ende.

Der nächste Tag begann gleich mit einer angenehmen Überraschung - Burek zum Frühstück! Dieses balkantypische Gericht war mir von meinem Praktikum noch bestens bekannt und sorgte bei mir, neben einem leicht verstimmt Magen, für ein wohliges Gefühl des „Wieder-Ankommens“. Der Vormittag verstrich mit den letzten Referaten in angenehmer Atmosphäre im nahe gelegenen „Studentski Trg“. Gleich darauf machten wir uns im Linienbus auf den Weg zum „Museum für jugoslawische Geschichte“. Schon die Busfahrt war für mich ein Erlebnis. Bis dato hatten wir uns nämlich Größtenteils in Gefilden bewegt, die ich selbst noch von meinem kurzen Aufenthalt in Belgrad im Frühjahr mehr oder weniger flüchtig kannte. Die Busfahrt führte uns nun allerdings aus dem unmittelbaren Zentrum heraus, durch diverse Wohngebiete hin zur ehemaligen Residenz Titos, welche jetzt das Museum beherbergt. Auf der Fahrt konnte ich zum ersten Mal direkt beobachten, dass viele Wunden, die das NATO-Bombardement Belgrads Ende der neunziger Jahre gerissen hat, noch längst nicht verheilt

sind. Klaffende Einschläge in mitunter nur notdürftig abgesicherten, leer-gezogenen Wohnblöcken waren stumme Zeugen der Ereignisse, unter denen die Bevölkerung Belgrads vor nur gut zehn Jahren zu leiden hatte.

Vom Museumsbesuch habe ich vor allem den schönen Blick auf die Stadt und den Anblick vom Grab Titos mitgenommen. Dass das Museum den durch seinen Namen geweckten Erwartungen kaum gerecht wurde, habe ich nicht allzu negativ wahrgenommen. Für mich bestand die vielleicht erhoffte „Geschichtsstunde“ aus den Eindrücken, die ich an diesem Tag unweigerlich gewonnen hatte. Jahreszahlen kann ich auch anderswo nachlesen.

Da eine im Anschluss geplante Stadtführung kurzfristig ins Wasser gefallen war, hatten wir unerwartete Freizeit, welche wir jedoch gut zu nutzen wussten. Mit drei weiteren Mitstreitern machte ich mich auf den Weg zu Belgrader Festung, wo wir unsere müden Beine schonten und eine Fahrt mit der kleinen „Parkeisenbahn“ unternahmen. Außerdem ergötzten wir uns noch am Autoscooter-Fahren in einem Rummel im Festungspark. Auch diese kleinen Freiräume, in denen man auch einfach mal „Tourist“ sein konnte, waren für mich ein wichtiges Element dieser gelungenen Reise.

Wieder im Hotel angekommen, überraschte uns die Nachricht, dass doch noch eine abendliche Stadtführung anberaumt worden war. Wobei „Stadtführung“ es nicht ganz trifft, ging es doch darum, das Nachtleben Belgrads zu erkunden. Gleich die erste Station dieser Tour sorgte aus meiner Sicht dafür, dass sich die Planänderung schon gelohnt hatte. Wir wurden nämlich ins historische Vergnügungszentrum der Stadt geführt, wo wir es uns in einer „Kafana“ gemütlich machten. Während meiner Zeit in Mazedonien war ich oft und gern Gast in Kafanas, weil diese für mich Orte sind, an denen das zum Tragen kommt, was ich an dieser Region so lieben gelernt habe – die Gastfreundschaft, Geselligkeit, das gemeinsame Singen und Tanzen. Als dann die Musiker auch noch an unseren Tisch traten und anfangen, mir bestens bekannte Lieder zu schmettern, war der emotionale Höhepunkt perfekt – um so mehr, da wider Erwarten auch der Rest der Gruppe mit aufstand, klatschte und tanzte – ein tolles gemeinschaftliches Erlebnis! Auch die weiteren Stationen der nächtlichen Tour waren noch durchaus schön, doch das erste Erlebnis überstrahlte für mich an diesem Abend alles Andere.

Der zweite Tag in Belgrad hatte für mich noch ein Schlüsselerlebnis parat – den Besuch im Belgrader Büro des „Balkan Investigative Reporters Network“ („BIRN“). Diese Organisation hat es sich zur Aufgabe gemacht, eine objektive Berichterstattung über die Balkanregion zu ermöglichen. Viel zu oft sind nämlich bei Berichten aus westeuropäischer Perspektive Arroganz und Ignoranz



ständige Begleiter. Bei dem circa zweistündigen Treffen mit den BIRN-Redakteuren erfuhren wir viel Interessantes über Umstände und Herausforderungen der journalistischen Arbeit auf dem Balkan. Mich persönlich hat dieses Treffen derart fasziniert, dass ich mir seither sogar sehr gut vorstellen kann, beim BIRN ein Praktikum zu absolvieren. Derart weitreichende Folgen hätte ich mir bei der Anmeldung zu dieser Exkursion nicht einmal träumen lassen.

Am Nachmittag bekamen wir dann doch noch unsere touristische Stadtführung. Dies geschah jedoch auf eine sehr angenehme und unaufgeregte Art und Weise. Eine Studentin unseren Alters führte uns zu Fuß durch Belgrad und wusste viel Interessantes zu berichten. Ihr exzellentes Englisch und die kleinen Anekdoten, die sie sehr geschickt in die allgemeinen Informationen einfließen ließ, machten es sehr leicht, ihr zu folgen. Für mich bildete dieser letzte Ausflug einen stimmigen Abschluss für den inhaltlichen Teil der Exkursion, da im Anschluss ja nur noch das gemeinsame Abendessen anstand.

Die Idee, zum Abschluss noch einmal ein gemeinsames, traditionelles Abendessen zu veranstalten, fand ich sehr gut. Leider waren meine Erwartungen von dem ersten Abend in der Kafana her vielleicht ein wenig zu hoch, so dass ich dann ein bisschen enttäuscht war, als keine so rechte Stimmung aufkommen wollte. Die Band war zugegebenermaßen auch nicht annähernd so gut wie die beim ersten Mal, und die etwas chaotische Bedienung tat ihr Übriges. Nichtsdestotrotz konnte ich auch diesen Abend genießen. Die anschließende Feedback-Runde empfand ich als guten Endpunkt und auch als schöne Gelegenheit, dem Orga-Team noch einmal ausdrücklich für die tolle und stimmige Organisation der gesamten Exkursion zu danken.

Die folgende Rückfahrt war dann ebenso lang wie ereignislos, und als wäre nichts gewesen fand ich mich am Sonntagmorgen wieder in

## **CHEMNITZ.**

Zum Abschluss möchte ich mich noch kurz in einem vorläufigen Fazit versuchen.

Wie schon eingangs gesagt, hatte ich kaum klare Erwartungen an diese Exkursion. Hätte ich jedoch welche gehabt, wären diese mit Sicherheit übertroffen worden. Die Organisation war top, angefangen bei den Zugverbin-

dungen, über die Auswahl der Hostels, bis hin zu den programmatischen Schwerpunkten.

Die drei verschiedenen Arten der Stadterkundung - in Budapest die stadtgeographische Rundfahrt, in Novi Sad das Flanieren und in Belgrad der Stadtspaziergang - haben mir verschiedene Wege und Techniken aufgezeigt, sich Städte zu erschließen. Auch wenn gerade die Rundfahrt in Budapest noch etwas besser hätte sein können, fand ich die Vielfalt in den Ansätzen sehr angenehm.

Zur Gruppe habe ich schon Einiges gesagt und möchte das auch nicht noch einmal allzu ausführlich erläutern. Fest steht jedenfalls, dass ich selten eine Gruppe erlebt habe, die in derart unterschiedlichen Konstellationen funktioniert hat, und dem Programm trotzdem ohne größere „Querschläger“ gefolgt ist.

Mein größter Kritikpunkt wäre die Einbettung der Referate. Mir ist schon bewusst, dass sie als notwendiger Bestandteil der Prüfungsleistung irgendwo untergebracht werden mussten, und dass dies bei einer derart großen Gruppe nicht einfach ist. Trotz alledem bin ich der Überzeugung, dass man die Referate viel eher der jeweiligen Situation hätte anpassen können, so zum Beispiel bei der Architektur in Ungarn. Anstatt fünf Stile nacheinander durch zu pauken, hätte man eventuell auch bei der Stadtrundfahrt oder anderen Gelegenheiten ein Kurzreferat einschieben können, wenn man gerade auf den jeweiligen Stil trifft und diesen anschaulich am Beispiel erklären kann. Dies ist jedoch nur ein Beispiel, und die gesamte Problematik war auch für mich nicht so groß, dass es das Fazit erheblich schmälern würde.

Von den Ländern und Städten her habe ich mich in Serbien, und hier vor allem in Belgrad, viel wohler gefühlt als in Budapest. Dieser Umstand hat sicher sehr viel mit meiner Vorprägung zu tun. Belgrad hatte mir schon beim ersten Besuch gefallen, und dieser Eindruck hat sich während der Exkursion mehr als bestätigt. Für viele in der Gruppe mag sich ein komplett neues Bild der Region ergeben haben, welche sie sich vorher wohl sehr viel rückständiger, häßlicher und unfreundlicher vorgestellt hatten. Für mich persönlich war es eine erneute Bestätigung, dass es sich lohnt, sich mit dieser Region eingehend zu beschäftigen, und dass meine Zuneigung nicht nur reine Schwärmerei, sondern viel mehr echtes, tiefes Interesse war und ist.

Danke dafür.